

Laibacher Zeitung.



Nr. 238.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Rückstellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50

Mittwoch, 16. Oktober

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2m. 80 kr., 3m. 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 90 kr.

1872.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben über einen vom Minister des kaiserlichen Hauses und des Aeußern erstatteten allerunterthänigsten Vortrag mit Allerhöchster Entschliessung vom 30. September l. J. dem Bestallungsdiplome des zum Generalconsul der französischen Republik in Pest ernannten Herrn Guyot-Montpaignou das Allerhöchste Exequatur zu erteilen geneigt.

Der Minister des Innern hat im Einvernehmen mit den beteiligten anderen k. k. Ministerien der galizischen Parcellierungs- und Baugesellschaft in Krakau in Verbindung mit der Wiener Kaffeebank die Bewilligung zur Errichtung einer Actiengesellschaft unter der Firma „Allgemeine Holz- und Güterverkehrs-Gesellschaft“ mit dem Sitze in Wien erteilt und deren Statuten genehmigt.

Der Handelsminister hat die Postdirections-Concipisten Adalbert Kulhanek, Johann Bischof und Joseph Mayer zu Secretären im Status der k. k. Postdirectionen, dann den Postamts-Controlor Joseph Cvetnic zu Adjuncten des Postcurs-Bureau im Handelsministerium ernannt.

Rundmachung

Der Ergebnisse der Pferdeprämien-Vertheilung des Jahres 1872 in Krain.

Die im September 1872 in den 4 Concursstationen Obelsberg, Rassenfuß, Laibach und Krainburg durch die Landescommission für Pferdezüchtung vorgenommene Vertheilung von Staatspreisen in Goldducate und silbernen Medaillen für gute Zucht und Pflege der Pferde hat folgendes Ergebnis gehabt, welches hiemit zur allgemeinen Kenntnis gebracht wird.

Nach dem Prämierungsprogramm betragen die ausgesetzten Preise im ganzen 325 Goldducate, welche nach Kategorien untertheilt waren, u. z.: für Mutterstuten und junge Stuten 4 erste Preise à 10 Ducaten, 4 zweite Preise à 8 Ducaten, 18 dritte Preise à 6 Ducaten und 18 vierte Preise à 4 Ducaten, im ganzen 44 Preise; ferner für Hengstfohlen ein erster Preis mit 8 Ducaten, ein zweiter Preis mit 7 Ducaten, zwei dritte Preise à 6 Ducaten, drei vierte Preise à 4 Ducaten; für Privatbeschäler 1 erster Preis mit 20 Ducaten, ein zweiter Preis mit 10 Ducaten.

Mit Rücksicht auf die Beschaffenheit und Zahl der in den einzelnen Concursstationen vorgeführten Zuchtthiere sah sich die Landescommission für Pferdezüchtung bestimmt, ein Virement der Prämien derart vorzunehmen, daß bei der Prämierung für Mutterstuten und junge Stuten 3 erste Preise à 10 Ducaten, 5 zweite Preise

à 8 Ducaten, 13 dritte Preise à 6 Ducaten und 22 vierte Preise à 4 Ducaten, im ganzen somit nur 43 Preise vertheilt, der für Mutterstuten und junge Stuten bestimmt gewesene vierte erste Preis mit 10 Ducaten, aber von dieser Pferdekatgorie auf jene der Privatbeschäler übertragen wurde, so daß in dieser letztern Pferdekatgorie zwei zweite Preise à 10 Ducaten zur Vertheilung gelangten.

Die Prämien für Hengstfohlen wurden ohne Aenderung des Programmes vertheilt.

Mit jeder Geldprämie wurde auch eine silberne Medaille „für gute Zucht und Pflege der Pferde“ erfolgt.

Von der ausgesetzten gesammten Preissumme von 325 Ducaten konnten 6 Ducaten und 4 silberne Medaillen wegen Mangels preiswürdigen Materials nicht abgegeben werden. Im ganzen wurden in den 4 Concursstationen der Prämierungscommission vorgeführt 58 Mutterstuten, 55 junge Stuten, 19 Hengstfohlen, 7 Privatbeschäler, und wurden hievon 19 Mutterstuten, 24 junge Stuten, 8 Hengstfohlen und 3 Privatbeschäler mit Geldprämien und Medaillen, 4 Hengstfohlen und 4 Privatbeschäler aber bloß mit silbernen Medaillen theilt.

Geldprämien erhielten:

A. Für Mutterstuten:

Simon Jereb von Unterfernik und Johann Jerala von Maučič, je 10 Ducaten; Anton Paulin von Flibnik und Barthol. Lufonz von Großlack je 8 Ducaten; Anton Golob von Strassisch, Josef Großč von Gallenfels, Stephan Berkouschel von Deule, Joseph v. Garzeroli von Senosetsch, Anton Bečali von Germule und Josef Martinčič von Rassenfuß, je 6 Ducaten; Peter Teran von Felben, Matthäus Gogala von Felben, Lorenz Sakouschel von Spinnagoriza, Johann Lavrač von Kraschje, Franz Zeichen von Depalavas, Michael Novak von Kosore, Valentin Pleško von Kozarje, Johann Starč von Grailach und Johann Korentsch von Čardreš, je 4 Ducaten.

B. Für junge Stuten:

Johann Marout von Rothwein, 10 Ducaten; Georg Savel von Krainburg, Joseph Doliner von Kosore und Franz Gregorič von Kroisenbach, je 8 Ducaten; Ignaz Rosman von Mofche, Anton Kaidisch von Žroniz, Primas Gladnik von Blatnabresouna, Matthäus Premrou von Groß Ubelsto, Mathias Ambrožič von Neudirnbad, Maria Rozman von Rassenfuß und Anton Strauß von Landsirach, je 6 Ducaten; Leonhard Svobal von Mlata, Matthäus Rebnikar von Gallenfels, Urban Kozina von Čirčič, Peter Studen von Šebije, Michael Tertnik von Jouden, Johann Berhouz von Berhouz, Josef Jančovič von Kozarje, Ignaz Stefa von Salog, Franz Bisjal von Sour, Mathias Sita von Preštava, Johann Fleiš von Brezje,

Johann Tratar von Obermladatsch und Johann Vertl von Oberjeschenitz, je 4 Ducaten.

C. Für Hengstfohlen:

Johann Sluga von Grad, 8 Ducaten; Franz Mol von Winklern, 7 Ducaten; Thomas Pfeifer von Drulouk und Matthäus Rosmann von Oberstol je 6 Ducaten; Johann Petner von Subadol, Simon Jereb von Unterfernik, Johann Malenschel von Brod und Lukas Sajovic von Klanz, je 4 Ducaten.

D. Für Privatbeschäler:

Josef Burger von Winklern, 20 Ducaten; Jakob Eirer von Škerjanec und Josef Boul von Felben, je 10 Ducaten.

Bloß silberne Medaillen erhielten:

E. Für Hengstfohlen:

Josef Fečel von Zaverch, Kasper Novak von Grastje, Lukas Kristian von Boče, Michael Sitar von Luža.

F. Für Privatbeschäler:

Josef Friedrich Seunig von Laibach, Johann Jalen von Felben, Franz Rems von Kertina, Alexander Volkic von Godeschij.

Laibach, am 9. Oktober 1872.

Von der k. k. Landesregierung.

Nichtamtlicher Theil.

Journalstimmen über die Action der Reichsraths-Delegation.

Die Mehrzahl der öffentlichen Stimmen beschäftigt sich noch mit der Constatierung der Eindrücke, welche die Verhandlungen und die schließliche Abstimmung der österreichischen Delegation über das Erfordernis für die Erhöhung des Präsenzstandes hervorgebracht haben. Die „N. F. Pr.“ schildert die Empfindungen, welche die Abstimmung in der öffentlichen Meinung allenthalben hervorgebracht habe, und kennzeichnet dieselben als solche der Befriedigung über das erzielte günstige Resultat; wenn diese letztere nicht eine reine und volle sei, so habe dies seinen Grund in den Constellationen, unter welchen das erfreuliche Ergebnis erzielt worden sei. Man könnte sich über den letzteren Umstand — fährt das genannte Blatt fort — leicht mit dem Hinweife beruhigen, daß derjenige Theil der österreichischen Delegierten, welcher gegen die Bewilligung des Mehrererfordernisses der dreijährigen Präsenzzeit stimmte, in redlicher Absicht gegen eine Mehrbelastung der Bevölkerung seine Stimme erhoben habe und durch die mit Hilfe der Verfassungspartei erfolgte Ueberstimmung des obigen Bruchtheiles der Verfassungspartei doch jede politische Gefahr abgemindert worden sei. Aber das wäre ein Standpunkt

Seuffelen.

In eiserner Faust.

Ein Roman aus der neuesten Zeit von J. Steinmann.

XII. Kapitel.

Zwei Schuldige.

(Fortsetzung.)

Die Verzweiflung Antoniens über das Ausbleiben Eva's war eine grenzenlose.

Überall, wo nur eine Idee von Wahrscheinlichkeit vorlag, einen Nachweis über ihren Verbleib zu erhaschen, hatte Antonie die emsigsten Nachforschungen angestellt, allein vergebens.

„Antonie, armes Kind, du wirst krank,“ jammerte Madame Ehrenfried. „Du vergehst wie ein Schatten.“

„Mir ist, als wenn ich sterben sollte, Mutter. Ich ängstige mich um Eva, ich meine, ich höre sie um Hilfe rufen und kann ihr nicht beistehen. O glaube mir, ihr ist etwas Schreckliches zugestoßen. Ich werde nie wieder froh werden, weil ich um Eva traure.“

„Antonie, du verständigst dich. Stehen dir nicht andere Personen näher als deine Freundin. Vergißest du deine Mutter, deinen Bruder und deinen Verlobten über der Freundin?“

„Du weißt nicht, was Eva mir ist, Mutter. Sie ist ein Stück von meinem Selbst. Mir ist es, wenn sie bei mir ist, als sähe ich die Welt nun auch durch ihre Augen an. Sie war die erste, die um meine Liebe wußte, sie war es, die mir Georg wiederbrachte, und wenn ich an Georg und seine Treue denke, ist es mir immer, als wenn Eva mir zur Seite stände und mich mit ihren lieben Augen anschaute. O, glaube es mir, sie ist ein Theil von meinem Herzen. Meine süße, muntere Eva!“

Antonie verhüllte die Augen und weinte schmerzlich vor sich hin.

Die Witwe war still geworden. Liebt sie doch auch die Freundin ihrer Tochter fast wie ein eigenes Kind. War es doch Eva gewesen, der sie fast ihre ganze Existenz verdankte. Mit Eva war ein friedlicher Sonnenschein in das Haus eingezogen, und nun verhüllten dunkle, trübe Wolken das leuchtende Gebild. Es wurde schüchtern angeklopft.

„Da kommt Nachricht von Eva,“ rief Antonie aufspringend.

Die Thür öffnete sich und mit kummervollen Mienen trat der alte Jean herein.

„Jean! Sie wissen etwas von Eva, ich weiß es. Neben Sie!“

„Ach, mein liebes gutes Fräulein, ich wollte, ich wüßte gar nichts. Schon seit gestern kämpfe ich mit mir selber, ob ich einmal hergehen sollte nach der Gärtnerstraße, oder ob ich lieber zu Hause bleiben sollte. Aber nun scheint mir doch, daß ich recht gesehen —“

„Sie haben Eva gesehen —“

„Leider Gottes —“

„Was soll das heißen? Ist Eva verunglückt, ist sie todt?“

„Wenn sie nur todt wäre!“

Die Witwe richtete sich auf.

„Nur Eins kann schlimmer sein als der Tod, und das traue ich Eva nicht zu“, sagte sie mit hohler, bebender Stimme.

„Sie ist nicht todt,“ wiederholte der alte Jean.

„Vorgestern morgen, als ich durchs Fenster auf die Straße sehe, kommt auch der Zug der Gefangenen, Sie wissen die Armen, welche von den kleineren Stationen in das Verhör geführt werden.“

„Wir wissen es.“

„Wie ich so ruhig dastehe und an nichts denke, denn ich dachte in dem Augenblicke an gar nichts, obgleich ich sonst an vieles denke, genug, wie ich so dastehe, fällt mein Blick unwillkürlich auf den traurigen Zug. Anfangs will ich meinen Augen nicht trauen, aber es ist leider wahr —“

„Mein Gott, was ist geschehen?“

„Denken Sie sich, mitten zwischen dem Gesindel von Dieben, Spitzbuben und feilen Dirnen schleppen sie unsere Eva, unsere liebe, kleine Eva.“

Die Witwe sank auf einen Stuhl.

„Sie haben sich geirrt, Jean, das kann nicht sein.“

„Ich wollt', ich hätte mich getäuscht.“

„Sie irren sich ganz gewiß.“

von sehr zweifelhaftem Werthe, wollte ein Politiker darüber Genußnahme empfinden, daß sein Votum nicht das der Majorität sei. Dies sei auch zweifellos nicht der Standpunkt derjenigen österreichischen Delegierten gewesen, welche gegen das Mehrererfordernis für die verlängerte Präsenzzeit stimmten; aber eben deshalb mögen sie sich auch selbst fragen, ob, wenn der ganzen Verfassungspartei in Oesterreich die obige Frage zur Entscheidung vorgelegen wäre und dieselbe mit Ermägung aller Verhältnisse ihr Votum hätte abgeben sollen, dieselbe sich wohl dasjenige der Minorität der österreichischen Delegierten vom 10. d. angeeignet hätte. Die Verfassungspartei habe alle Ursache, das Ministerium bestens zu unterstützen.

Die „Presse“ weist auf den Passus der Rede Sr. Excellenz des Grafen Andrassy hin, in welchem den österreichischen Delegierten ans Herz gelegt wird, sie möchten doch nicht nach rechts und links blicken und sich durch so untergeordnete Opportunitätsrückichten, wie es ephemerere Popularitätsbedenken sind, weder zum Stillstehen, noch aber auch zum Abweichen bewegen lassen, denn nur auf diese Weise sei die echte und rechte, die einzig zulässige Popularität constitutioneller Schöpfungen zu gewinnen. Das genannte Blatt meint, daß diese Aeußerung vielleicht im ersten Momente etwas rauh berühren mag, aber eine Lehre enthalte, welche ernstlich beherzigt zu werden verdiene.

Das „Fremdenblatt“ weist darauf hin, daß das Resultat der vorgestriegenen Abstimmung in der österreichischen Delegation der Hauptsache nach durch die Stimme der verfassungstreuen Mitglieder der obigen hohen Körperschaft herbeigeführt wurde. Es sei ein Zeichen der unermühtlichen Kraft der Verfassungspartei, daß sie, obwohl sich ein ansehnlicher Theil als Opposition formierte, doch noch immer stark genug geblieben, um der Regierung eine kräftige Stütze zu bieten. Die Mitglieder des seiner überwiegenden Mehrheit nach verfassungstreue gesinnten Herrenhauses hatten den Kern der Majorität gebildet, welche sich der Opposition entgegenstellte.

Nicht ohne Interesse ist die Haltung des „Vaterland“ in der obigen Frage. Dasselbe beklagt, daß die polnischen und tiroler Delegierten für das Mehrererfordernis der verlängerten Präsenzzeit gestimmt hätten, und meint, es wäre vielmehr Pflicht derselben gewesen, sich derjenigen Fraktion der verfassungstreuen Delegierten anzuschließen, welche gegen die Bewilligung des obigen Budgetpostens gestimmt habe. Durch diese Bundesgenossenschaft hätten dieselben nämlich die Sache der Verfassungspartei am schwersten geschädigt.

Auch die ausländische Presse verfolgt die Action der Reichsraths-Delegation mit Interesse. Die „Spener'sche Ztg.“ schreibt:

„Die österreichische Delegation scheint durch ihr Verhalten gegenüber den Militäranforderungen die Tragkraft des jungen österreichischen Constitutionalismus erproben zu wollen. Es fragt sich nur, ob sie diese Probe nicht an dem gefährlichsten Punkte anstellt. Gerade für Oesterreich ist es wohl unzweifelhaft, daß die Armee die oberste und unersehbare Bedingung seiner Existenz ist, und daß dieser Staat noch eher ohne constitutionelle Verfassung bestehen könne als ohne ein solides Militärowesen. Die Stimmführer der österreichischen Delegation werden zwar mit Recht leugnen, daß sie gegen den Bestand der Armee irgend etwas zu unternehmen beabsichtigen. Sie werden aber doch gut thun, auch den Schein zu meiden oder in gewissen Regionen der Meinung Vorschub zu leisten, es existiere nur die Wahl zwischen Armee und Verfassung, beides zusammen vertragen sich in Oesterreich nicht. Die Anforderungen, welche der Reichs-Kriegsminister an die Delegation stellt,

sind keineswegs unmäßiger Natur, weder was die beanspruchten Summen, noch die Zahl der Mannschaften betrifft; die Frage nach der Dauer der Präsenz aber, welche in Deutschland zu so lebhaften Streitigkeiten geführt hat, stellt sich in Oesterreich unter wesentlich anderen Gesichtspunkten dar. Der Culturzustand eines großen Theiles der österreichischen Bevölkerung steht bedeutend unter der Durchschnittsbildung in Deutschland. Die Verschiedenheit der Nationalitäten ist ein weiteres Moment, welches die Bildung einer einheitlichen Armee erschwert und dadurch eine längere Gegenwart bei der Fahne nothwendig macht. Der staatlich-patriotische Geist, welchen der deutsche Rekrut regelmäßig zu seinem Regiment mitbringt und der der soldatischen Ausbildung so wesentlichen Vorschub leistet, muß der aus allerlei Volksstämmen zusammenschweißenden österreichischen Armee erst in der militärischen Erziehung beigebracht werden. Damit ist die Nothwendigkeit einer längeren Präsenzzeit als in Staaten mit einheitlicher Nationalität hinlänglich erwiesen.

Deutschland hat ein wesentliches Interesse dabei, daß Oesterreich ein starker und lebenskräftiger Staat sei. Eine klare und offene Politik dem alten Rivalen gegenüber ist ihm nur unter dieser Voraussetzung möglich. Um so lebhafter bedauern wir, daß der Angriff auf die Entwicklung des österreichischen Heerwesens von der Partei ausgeht, welche sich offen zu Sympathien für das stammverwandte Deutschland bekennt. Wir bedauern es im Interesse jener Männer, deren Bemühungen, die freundschaftlichen Beziehungen beider Länder stets enger zu knüpfen, wir dankbar anerkennen, wie im Interesse dieses freundschaftlichen Verhältnisses, welches durch das Verhalten seiner wärmsten Vertheidiger Schaden nehmen könnte.“

Bur Action der Reichsminister.

Der „Bester Bloß“ charakterisiert an leitender Stelle die Action der gemeinsamen Minister, beziehungsweise des Freiherrn von Kuhn und des Grafen Andrassy bei den jüngsten Debatten in den Ausschuss- und Plenarsitzungen der reichsräthlichen Delegation, wie folgt:

„Freiherr v. Kuhn steht nicht in dem Rufe, ein Parlamentarier zu sein, und er handhabt ohne Zweifel den Commandostab besser, als das Wort der Ueberzeugung und der Ueberredung. Gegenüber künstlich aufgebauten Syllogismen und ernsthaften Prämissen, denen ein ironischer Schluß die Spitze leihet, gegenüber jener Kunstindustrie der Rede, wie sie in der modernen Parlamentsrhetorik gepflegt wird, mag er sich machtlos fühlen. Aber er hat im gegebenen Momente etwas einzusetzen, was wichtig genug ist, eine volle und ganze Persönlichkeit. Freiherr v. Kuhn konnte sich nicht besser charakterisieren, als wenn er sich einen Mann der Wahrheit nannte. Er mochte hundertmal irren, und es mochte ihm das schwarz auf weiß nachgewiesen werden, sein Irrthum trennte sich nicht von seiner Ueberzeugung. Eine schlechte Ehrlichkeit, die manchmal die formellen Pflichten leicht nimmt den materiellen gegenüber, die aber jedenfalls ein starkes Pflichtgefühl voraussetzt und unterstützt, ist ein hervorragender Zug des Kriegsministers.“

Und in der That war es gerade dieser Zug, der in den Reden des Kriegsministers nicht nur auf das vortheilhafteste, sondern, man darf hinzufügen, in weit bedeutenderer Weise hervortrat, als erwartet werden konnte. Sicher hatte die Opposition die Aufgabe des Ministeriums nicht erleichtert. Willkürliche Angaben, falsche Ziffergruppierungen, die Vernachlässigung der wichtigsten

Forderungen des Staatslebens, das waren die Anklagen, welche in glänzender Beredsamkeit der Regierung entgegengehalten wurden. Frh. v. Kuhn ist diesen Anklagen nicht aus dem Wege gegangen, und wir gestehen gerne, daß er ihnen mannhaft und tapfer Stand gehalten hat. Was er insbesondere über die durchgreifenden principielle Veränderungen in der Schulung der Mannschaft mit Rücksicht auf das moderne Gefecht gesagt, was er aus seinen Erfahrungen für die Nothwendigkeit erhöhter Präsenz bei den tactischen Einheiten der Infanterie angeführt, trug so sehr das Gepräge objectiver Wahrheit und persönlicher Ueberzeugung an sich, daß dieser Partie der Red: des Freiherrn v. Kuhn wohl der hervorragendste Antheil an der Entscheidung des Tages gebührt.

Unterstützt wurde der Standpunkt des Kriegsministers durch eine nicht minder bedeutsame Rede des Ministers des Aeußern. Graf Andrassy hatte ein Problem zu lösen. Es konnte ihm nicht unbekannt geblieben sein, daß seine Friedensrede im Schoße des Ausschusses der deutschen Delegation das Hauptarsenal gebildet hatte, welchem die Gegner einer Mehrbelastung des Kriegsbudgets ihre Waffen entnommen hatten. Es hätte nothgedrungen, graue Muster in den rosigen Grundton jener Ausführungen zu malen, ihre ursprüngliche Wirkung einzuschränken und abzuschwächen. Graf Andrassy verschmähte dieses Mittel. Er erklärte nicht ein Wort von dem damals Gesagten zurückzunehmen, für die volle Wahrheit derselben einzustehen. Aber das treffliche Wort, daß der Minister des Aeußern düstere Wolken am politischen Horizonte, wenn er sie einmal bezeichne, auch anziehe, — die lethale Erklärung, daß niemand, wer es auch sei, Vorkauf selbst für die nächste Zukunft übernehmen könne, bezeichnete zur Genüge, was schwankendes und unsicheres in der Laue Europas vorhanden ist. Die Verschiebung der Machtverhältnisse und des politischen Gleichgewichts der europäischen Staaten, die tiefe Erschütterung des Rechtsbewußtseins und des Glaubens an den heutigen Bestand der Dinge, Aspirationen des Ehrgeizes und des beleidigten Nationalgefühls, populäre Leidenschaften, die heute mächtiger und zwingender hervortreten, als je zuvor: das sind die unberechenbaren Factoren, welche die Rede des Ministers andeutete — Factoren, denen man keine geringere Kraft zutrauen kann, als den Bestrebungen der Diplomatie, und die jedenfalls gewaltsamer und überraschender in die allgemeine Entwicklung einzugreifen vermögen.

Es ist überflüssig, noch ein weiteres zum Lobe der Ausführungen des Grafen Andrassy hinzuzufügen. Vermohte sie in ihrem kritischen Theile vielleicht nicht überall die Dornenhefen der Auseinandersetzungen der Gegner zu durchdringen — es war ein stacheliger Berhan, den der Delegierte Herbst aufgerichtet hatte, wenn auch der solide Erdwall dahinter manches zu wünschen übrig ließ —, so war sie um so stärker in ihren positiven Aufstellungen, überhaupt in ihrer Vertheidigung des Positiven. Um es mit einem Worte zu sagen, der Staatsmann stand gegen den Kritiker, der productive Geist gegen den bloß abwehrenden und zurückweisenden. Auf welcher Seite der größere Reichthum lag, mag unentschieden bleiben; daß aber die größere Tiefe, die lebendigere und unmittelbare Entfaltung der Ueberzeugung auf Seite der beiden Redner lag, die der Regierung angehören, muß unbestritten bleiben.

Vergebens suchte daher selbst ein Redner von der Bedeutung und der Sachkenntnis Giesbras die Strömung zum Stillstand zu bringen, die sich immer kräftiger ihr Recht erkämpfte. Es mag gerne zugegeben werden, daß er eine halbverlorene Position mit Gewandtheit und Schlagfertigkeit vertheidigte, daß er sich insbesondere eine

„Nein, nein, ich habe leider recht. Mit diesen beiden Augen hab' ich sie gesehen. Und sie blickte zum Hause Dolomie hinauf, und als sie mich sah, da brach sie zusammen.“

„Mein Gott, mein Gott,“ hauchte die Witwe leise. „Womit haben wir das verdient?“

„Haben sie sich nicht getäuscht, Jean?“ fragte Antonie mit einer gewissen Ueberlegenheit.

„Meine Augen sind alt, aber sie sehen klar und hell.“

„Und doch irren sie sich.“

„Nicht möglich.“

„Sicherlich,“ triumphtierte Antonie. „Denn ich bin vorgestern auf der Polizei gewesen und habe nach Eva geforscht, aber sie war nicht dort, man hatte sie dort nicht gesehen. Wie sollte Eva auch in eine solche Lage kommen?“

Jean schüttelte mit dem Kopfe.

„Ich will einen Vorschlag machen, wir gehen zusammen auf die Polizei und wir beide fragen an, vielleicht bekommen wir Klarheit in die Sache.“

„Wir können es versuchen,“ klagte Antonie, „aber es wird nichts nützen. Mir sagt eine Ahnung: Eva ist todt.“

Und wieder brach sie in ein lautes Weinen aus. Die Witwe ließ sie gewähren. Sie winkte dem Alten in das Nebenzimmer.

„Glauben sie“, fragte sie beklommen, „ob es gut ist, dem jungen Herrn Dolomie diesen Vorfall mitzutheilen? Könnte diese Nachricht nicht störend auf seine

Studien wirken? Er schreibt so glücklich und selbstzufrieden, die Professoren stellen seine Leistungen sehr hoch und sagen, daß er nur der letzten Feile bedürfe, um dreißt zu den Besten seines Faches gezählt zu werden. Schon das erste Bild, welches er malte, gewann einen Preis und wurde sofort theuer verkauft, und nun malt er an einem größeren Bilde, das er hierher zur nächsten Ausstellung senden wird. Wenn wir ihm nun schreiben, könnte es ihm nicht schaden?“

Jean wiegte bedenklich mit dem Kopfe.

„Wir schreiben nicht“, sagte er nach einer Pause der Ueberlegung. „Nein, wir dürfen ihn nicht stören. Und gerade er nimmt sich so etwas gleich sehr zu Herzen. Wissen sie, Madame, er ist ein, nun wie heißt es noch, er ist ein Philosoph, nein, Gott bewahre, ein Philanthrop. Ja, das ist er.“

„Es kommt alles darauf an, Antonien jetzt zu beruhigen. Wenn wir nur genau wüßten, was Eva passiert ist.“

„Madame, ich sagte es ihnen. Man führte sie mit den Verbrechern ins Gewahrsam.“

Die Witwe sah den alten Jean einen Augenblick entsetzt an. Dann wurde sie leichenblau und eine entsetzliche Ahnung stieg in ihr auf. Sie rang nach Athem.

„Korn, Korn“, murmelte sie leise, als wenn sie den wahren Zusammenhang der Dinge ahnte.

Sie biß die Lippen aufeinander. Sie mußte schweigen, der Entsetzliche hielt sie in eiserner Faust.

„Also nicht schreiben“, wiederholte der alte Diener. „Es bleibt bei der Verabredung.“

Als der alte Jean gegangen, that die Witwe einige Schritte vorwärts, dann aber sank sie zusammen.

Mit einem male war ihr zur schrecklichen Gewißheit geworden, daß sie, sie allein, hier helfen konnte. Auf der einen Seite die Rettung Eva's, auf der andern Seite die Ehre ihres Mannes, ihrer Kinder. Eins von beiden mußte sie opfern.

Sie entschied sich für die falsche Ehre: sie wollte schweigen.

Da raunte es ihr plögllich wie aus einer anderen Welt in die Ohren: „Mörderin!“ Und dann brach sie nieder.

Antonie eilte herbei und hob die Mutter vom Boden auf.

„Meine alte Schwäche überkam mich; die Angst der letzten Tage — ich glaube, ich werde wieder krank —“

„Du darfst nicht krank werden, Mutter, um Gotteswillen nicht jetzt. Du mußt mir beistehen, Eva's Geschick aufzuklären!“

„Eva ist todt,“ sagte die Mutter mit dumpfer Stimme und abgewandtem Gesichte.

„Fluch ihren Mörder!“ rief Antonie wie in Ekstase.

„Mein Kind, halt ein! Richte nicht, auf daß du nicht gerichtet werdest.“

Nach einer Pause sagte die Witwe:

Mäßigung zu bewahren wußte, die wir nicht immer an seinen Reden zu rühmen hatten. Die ansehnliche Zahl der Minorität zeugt für die treffliche Motivierung ihres Standpunktes. Im allgemeinen füllte die zweitägige Debatte ein rühmliches Kapitel in der Geschichte des Parlamentarismus in Oesterreich-Ungarn. Die Regierung, die wir zu ihrem Siege auf das aufrichtigst beglückwünschen, wird sich nicht verhehlen dürfen, daß sie einer Volksovertretung gegenübersteht, die ihrer Pflichten mit Ernst und Entschiedenheit, die ihrer zugleich mit hoher Begabung waltet. In dieser Erkenntnis, wünschen wir, möge sie die Erklärung ertheilt haben, mit welcher sie bindende Verpflichtungen für die nächste Zukunft eingegangen ist. Nicht als Zifferstreit haben wir von Anfang an die ganze Angelegenheit betrachtet, sondern als einen Prüfstein der inneren Wahrheit unseres constitutionellen Systems, als einen Prüfstein der Gesinnungen der Regierung. Darin, daß sie ungezwungen, freiwillig, aus der eigenen Ueberzeugung heraus, das Zugeständnis gemacht, erwidern wir einen vollgiltigen Beweis, daß die Forderungen der öffentlichen Meinung nicht ungehört an ihr vorübergegangen sind, daß ihr die Aufgaben des Staates im ganzen nicht minder heilig sind, als der Volksovertretung. Und in diesem Sinne schließen wir uns dem Vertrauensvotum an, das die Majorität der deutschen Delegation dem Ministerium ertheilt hat."

Die Chronrede,

mit welcher Obrenović IV., Fürst von Serbien, die Skupschtina eröffnet hat, lautet:

„Geehrte Herren Abgeordnete!

In Ihre Mitte tretend, erfülle ich eine angenehme Pflicht, indem ich vor allem den Gefühlen der Dankbarkeit Ausdruck gebe für alle jene Zeichen der Aufmerksamkeit, die mir bei meiner Thronbesteigung von Seiten der hohen Pforte, der Garantemächte und anderer freundschaftlicher Staaten zutheil wurde. Nicht minder lieb ist es mir, dankend jene zahlreichen Beweise von Liebe und begeisterter Ergebenheit zu erwähnen, die ich bei derselben Gelegenheit von meinem theueren Volke erhielt.

Ich bin glücklich, unter solcher wohlgeheimer Zustimmung von außen wie von innen das erste mal die Volkskupstina eröffnen zu können, um im Einvernehmen mit derselben an die Lösung der harrenden Aufgaben zu gehen. Das Zusammenrathen ist uns als ein Erbe von unseren Altvordern zurückgeblieben; mir ist es aber um so leichter, treu der schönen und nützlichen Ueberlieferung zu bleiben, da dieselbe durch die Verfassung sanctioniert wurde, die ich mit meinem Herrscherschwur bekräftigen will.

Von dieser festen und breiten Grundlage ausgehend, treten wir gleich auf ein weites Feld, das sich allen unseren Arbeiten eröffnet. Ohne Zweifel kann unser Fürstenthum auf jenen Fortschritt, den es in der Spanne Zeit seines Bestehens erzielt, stolz sein; allein wie groß muß aber noch die Arbeit, welche auf uns wartet, sein, da es doch bekannt ist, daß seit Jahrhunderten unter leichteren und günstigeren Verhältnissen bestehende Staaten noch immer in einem Prozeß der Entwicklung und Vervollkommnung sich befinden.

Unsere Gesehung hat Mängel, die wir abzuschaffen, hat Lücken, die wir auszufüllen haben.

Unsere Kulturkraft ist nicht ausreichend. Unsere Wehrkraft bedürft noch der Entwicklung und Erstarlung.

Noch zahlreiche Quellen sind verstopft und ungebraucht. Dem Handel müssen neue Bahnen eröffnet werden, unter denen den ersten Platz die Eisenbahn einnimmt. Der Arbeit müssen wir größere Garantien der

Entwicklung geben. Der Ackerbau muß aber entschieden unsere volle Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Die Landwirthschaft besitzt bei uns alle nöthigen Bedingungen für eine gedeihliche Entwicklung. Wir können keine dringendere, noch vernünftigeren Aufgabe haben, als die Naturelemente auszunützen. In diesen liegt hauptsächlich die Kraft und das Reichthum Serbiens.

In dieser Richtung wird meine Regierung Vorschläge der Skupschtina unterbreiten. Diese Aufgaben sind so wichtig und zahlreich, daß diese von einer Session oder selbst einer legislatorischen Periode nicht erfaßt und gelöst werden können. Zeit und Mühe werden nöthig sein, um sie zu bewältigen, aber bewältigen lassen sie sich, Dank dem guten Willen und Patriotismus der Nation.

Ein Theil dieser Arbeiten wird der diesjährigen Skupschtina zur Aufgabe zufallen, im nächsten Jahre wird aber die Arbeit eine viel größere sein.

Geehrte Herren Abgeordnete!

Sie haben schon das Recht auf meine und des Vaterlandes Dankbarkeit erworben. Während meiner Minderjährigkeit, d. h. zur Zeit, als Serbien Anstrengung und Einigkeit am nothwendigsten waren, haben Sie stets im Einklange mit Ihrem Verufe gehandelt, indem Sie die Regierung der Regentenschaft unterstützten, der ich in meiner Proclamation meinen Dank aussprach. Neue Verdienste werden Sie sich auf dem Felde der Arbeit und des Patriotismus erwerben. Gott segne Ihre Bemühungen zum Glück und Ruhme Serbiens!

Der belgrader Correspondent des „P. M.“ bemerkt über diese fürstliche Kundgebung nachstehendes: „Das Land, die Brisse haben die fürstliche Chronrede mit großer Zufriedenheit aufgenommen. Man erwidert in ihr allgemein das Programm des jungen Herrschers und ist überzeugt, daß er mit dieser Chronrede eine Aera großer fruchtbringender Arbeit inauguriert wolle. Der Fürst habe ein klares Verständnis für die Bedürfnisse des Volkes und wolle ihrer Erfüllung sich redlich und nach Kräften widmen. Man bemerkt es überall mit großer Anerkennung, daß in der ganzen Rede ein heiliger Ernst sich kundgibt und daß Sr. Durchlaucht es entschieden verschmäht, mit klingenden Phrasen zu spielen. Er fordert die Skupschtina, die Nation zur Arbeit auf, er will selbst ein Beispiel geben, und es unterliegt keinem Zweifel, daß Serbien unter der Regierung Obrenović IV. der Sitz des allseitigen Fortschrittes und der ernstesten Culturbestrebungen sein wird.

Der Fürst hat auch bereits den Eid auf die Verfassung geleistet. Die Eidesformel ist sehr streng abgefaßt, und der Metropolit hat überdies dem Regenten in einer gediegenen Ansprache die Bedeutung dieses Actes zu Gemüthe geführt. Das Ceremoniel dabei war ein großartiges.“

Politische Uebersicht.

Kaisbach, 15. Oktober.

Die nächste Plenarsitzung der Reichsraths-Delegation wurde vom Präsidium für den 22. Oktober festgesetzt. — Sammtliche Nuntien der österreichischen Delegation sind bereits an die ungarische Delegation abgegangen. Man glaubt, daß sie, bis auf einige unwesentliche Abänderungen, acceptiert werden. — Die Schlussitzung des ungarischen Heeres-Ausschusses beschäftigte sich am 14. d. mit dem Sene-Vertrag. Das Subcomité legte einen längeren Bericht darüber vor, weshalb die letzte Enquete resultatlos geblieben sei, wer die Schuld daran trage, daß die Vertragskündigung unterblieb.

Die Justizminister Baierns und Württembergs sind am 13. d. von Nürnberg abgereist, nachdem sie noch den Tag über Beratungen gepflogen hatten. Gutem Vernehmen nach bildete neben der nicht schwierigen Regelung des Jurisdictions-Verhältnisses namentlich die Haltung beider Staaten zur Frage der Ausdehnung der Kompetenz der Reichs-Gesegebung den Gegenstand der Verhandlung.

Die „Eisassische Correspondenz“ meldet: Bei den Behörden Eisass-Lothringens sind insgesamt 164.633 Optionserklärungen für die französische Nationalität erfolgt. Nach ungefährender Schätzung sind hiervon etwa 38.800 durch Auswanderer wirksam geworden. Außerdem wanderten von den bis zum 2. März 1871 in Eisass und Lothringen ansässigen Franzosen ungefähr 12.000 aus. In Oberelsaß haben 92.662, in Unterelsaß 42.394 für Frankreich optiert; dagegen sind in Oberelsaß nur 10.200, in Unterelsaß nur 7450 ausgewandert. Die Gesamtziffer aller wirklich ausgewanderten konnte noch nicht definitiv festgestellt werden. Die Behörden sind noch mit den diesfälligen Ermittlungen beschäftigt. Anzeichen sprechen dafür, daß viele bereits den Wunsch nach Rückkehr hegen, es wird dem nichts entgegenstehen, wenn sie deutsche Staatsbürger werden und alle Verpflichtungen als solche übernehmen.

Die „Agence Havas“ bestätigt, daß Picard als französischer Gesandter in Brüssel verbleibt. — Mit Ausnahme der bonapartistischen Journale loben alle Blätter, selbst „Siecle“ und dessen Bundesgenossen, das Vorgehen der Regierung gegen den Prinzen Napoleon, der seine Gemahlin mitbrachte, um die französische Regierung in eine Zwangslage zu versetzen. Thiers wählte

jedoch das Auskunftsmittel, der Prinzessin Clotilde freizustellen, in Frankreich zu verbleiben, was diese aber ablehnte.

Der „Triester Zeitung“ berichtet man von Rom aus, daß die italienischen Minister über die Grundsätze, auf welchen der Gesetzentwurf über die religiösen Körperschaften ruht, einverstanden sind. Die Generalate und fremden Institute bleiben verschont. Das entworfenen Gesetz wird zuerst dem Senate und nachher der Deputiertenkammer vorgelegt. — Der „Economista d'Italia“, von den Gerüchten über die Verhandlungen bezüglich des mit Frankreich abzuschließenden Handelsvertrages sprechend, sagt, daß bisher von französischer Seite keinerlei officieller Mittheilung an die italienische Regierung gelangt ist, welche in jedem Falle das Ergebnis der eben tagenden industriellen Enquete abwarten müsse.

Das türkische Journal „Bassiret“ sagt: „Montenegro ist eine Provinz unserer Regierung und die Bevölkerung ist der Pforte unterworfen. Um die Insurgenten zu bestrafen, ist es daher nicht nöthig mit den Vorkämpfern Besprechungen zu pflegen, wie dies früher geschah. Man sah öfters, daß diese Handlungsweise die Schuldigen ermuthigte.“

Tagesneuigkeiten.

— (Zur Kriegsgeschichte.) Anfangs November d. J. gibt der k. k. Generalstab den ersten Band seiner Geschichte vom Kriege von 1859 in Italien aus. Das hochinteressante Werk ist bereits seit 1863 fertig.

— (Landtagswahlen in Kärnten.) Der Abgeordnete der Stadt Villach, Herr Dr. Joseph Luggin, hat, wie die „Klag. Zig.“ berichtet, sein Mandat niedergelegt; dasselbe that der Abgeordnete der Städte Böllersmarkt und Bleiburg und des Marktes Kappel. Die Neuwahlen finden in Villach am 30. Oktober und in Böllersmarkt am 6. November statt.

— (Zur Organisierung der k. Steuerämter in Civil-Kroatien und Slavonien.) Wie die „Agrarer Zeitung“ erfährt, wird laut Erlasses des hohen k. ungar. Finanzministeriums der bereits mit allerhöchster Entschließung vom 19. Juli 1872 bewilligte Organismus der k. Steuerämter in Civil-Kroatien und Slavonien mit 1. Jänner 1873 ins Leben treten.

— (Gemüthliche Zustände in Kroatien.) Die agrarer „Narodni Novine“ erzählen: „Bei uns herrscht große Furcht vor den Räubern und niemand wagt sich vor die Stadt hinaus; aber nicht einmal in der Stadt sind wir sicher, denn sie haben uns schon wiederholt gedroht, daß sie uns die Häuser über den Köpfen anzünden werden, wenn wir ihnen nicht zahlen, was sie uns als Tribut aufliegen. Kürzlich beim helllichten Tage hielten Räuber auf der Straße zwischen Sissel und Kostojnica den Schullehrer Dragutin Ernic, einen Jüngling von 16 Jahren, welcher vom Besuche seiner Aunderwandten aus Agram zurückkehrte und von einem Grenzer geführt wurde, auf und nahmen ihm und dem Grenzer die Borschaft — ersterem von 3 fl. 83 kr., dem letzteren von 12 fl. — gewaltsam ab. Die Räuber fragten den Jüngling, wer er sei und wohin er fahre. Als er ihnen darüber Auskunft gegeben, stellten ihm die großmüthigen Räuber 83 kr. zurück, damit er eine Wegzehrung habe. Diesertage wurde das Standrecht verkündigt. Die Räuber wären übrigens schon längst gefangen, wenn sie nicht bei den Grenzern Unterstand und Bepflegung fänden.“

— (Neue Communication.) Wie die „Ostsee-Zig.“ berichtet, geht die russische Regierung mit der Absicht um, den Prypjelß, der ein wichtiges Mittelglied der Wasserstraße zwischen der Dnieper und dem schwarzen Meere ist, indem er den Dnieper einerseits mit der Weichsel, andererseits mit dem Niemen verbindet, einer umfassen und gründlichen Regulierung zu unterwerfen, um ihm die gehörige Tiefe für die Dampfschiffahrt zu geben. Das betreffende Project ist bereits von einer Specialcommission ausgearbeitet und der höheren Behörde in Petersburg zur Prüfung und Genehmigung unterbreitet.

— (Cholera.) Die „Times“ meldet, daß die Cholera besonders unter den Matrosen in Calcutta stark gewüthet habe, jedoch jetzt in Indien im Abnehmen sei.

Locales.

Aus der Gemeinderaths-Sitzung vom 15. Oktober.

Gegenwärtig: die Herren Bürgermeister Deschmann als Vorsitzender, 25 Gemeinderäthe und der Schriftführer.

I. Der Schriftführer verliest das Sitzungsprotokoll vom 4. d.; dasselbe wird nach erfolgter Ergänzung verificiert.

II. Der Vorsitzende erhebt sich und begrüßt mit warmen Worten die erfolgte Berufung zweier Herren Gemeinderaths-Mitglieder zu hohen Landesposten, u. z. die Ernennung des Herrn Dr. R. v. Kaltenegger zum Landeshauptmann und jene des Professor Pirker zum Landes-Volkschulinspector für Krain. Der Vorsitzende constatirt die unermüdete, erfolgreiche und verfassungstreue Action der genannten Herren Gemeinderäthe im Interesse der Commune und fügt den Wunsch bei, daß es beiden Herren gelingen möge, die derzeit verfassungseindlichen Kreise für das verfassungsmäßige Princip zu gewinnen.

„Antonie, laß mich jetzt allein, ich bedarf der Ruhe. Wenn du noch einmal auf der Polizei nachfragen solltest, wäre es ja möglich, daß du näheres erfahren könntest.“

Als Antonie sich entfernte hatte, richtete die Witwe sich auf, um in die Knie niederzusenken und im Gebet mit sich und ihrem Gott zu ringen.

„Gott, mein Gott,“ betete sie, „laß nicht Unschuldige unter meiner Schuld leiden. Du kennst die Qualen, die ich täglich erdulde, du siehst mein armes, gefoltertes Herz und weißt, wie ich büße. Willst du mein Leben, nimm es, bist du mit dieser Prüfung nicht zufrieden, so sende mir neue Qualen, aber verschone die Unschuldigen. Rette Eva vom Verderben. Du kannst es, du allein.“

Das Gebet verhallte wie ein banger Seufzer, unerwidert, ungehört.

Antonie versuchte nochmals ihr Heil auf dem Polizeibureau, allein ohne Resultat. Sie wurde schände abgewiesen.

Als sie trostlos und wie zerschlagen den Heimweg antrat, fuhr an ihr eine elegante Carosse vorbei.

Der Schlag war niedergelassen und in dem Wagen saßen Herr von Sjour mit seiner Gemahlin. Sie kehrten von der Hochzeitsreise zurück. Das Glück schien aus ihren Augen zu leuchten, der Reichthum erwartete sie, während Unglück und Herzeleid von dem Staube der Räder eingehüllt wurden.

(Fortsetzung folgt.)

(Beifall.) — Dr. v. Kaltenegger und Professor Birker danken für den aufrichtigen Ausdruck dieser Sympathien und erklären, auch ferner im Gemeinderathe zu verbleiben. (Beifall)

III. Der Vorsitzende theilt mit, daß die Herren Med. Doctoren v. Stöckl und Kovatsch bereit sind, die gemeinbedeuliche Function als Theaterärzte zu üben, wenn die entsprechenden Sige angewiesen werden.

IV. SR. Dr. Reesbacher ersucht den Vorsitzenden, das Erforderliche zur Herstellung einer entsprechenden Passage in der untern Gradischgasse, die derzeit mit Holz, Schienen, Sand, Steinen und Roth verlegt ist, vorordnen zu wollen.

V. Zum ersten Punkt der Tagesordnung — Vortrag über das Elaborat des Herrn Med. Dr. Reesbacher, betreffend die Reform des hierstädtischen Sanitätsdienstes — übergehend, erinnert SR. Dr. Schaffer, daß der Gemeinderath in seiner Sitzung vom 2. Juli l. J. die Nothwendigkeit und Dringlichkeit dieser Reform mittelst Beschlusses anerkannt habe. Die hierüber einvernommene Enquete hat sich für die Einsetzung eines Gesundheitsrates mit dem Rechte der Executive ausgesprochen; der Redner betont die Schaffung eines zur Ausführung des Reesbacher'schen Elaborates notwendigen Landesgesetzes und bringt auszugsweise die Instruction des aufzustellenden Stadtphysikers zur Kenntnis.

Vor Beginn der Generaldebatte empfiehlt G. R. Dr. Reesbacher die Annahme des Elaborates; der Redner wirft einen Rückblick auf die Sanitätsreform in England, konstatiert die in neuester Zeit bereits im Sinne des Gesetzes vom Jahre 1870 durchgeführten Reformen in Prag, Klagenfurt, Graz, rüth dem Gemeinderathe im Interesse der Humanität und des Fortschrittes, schon heute freiwillig zu thun, was morgen infolge imperativen Auftrages geschehen müsse.

SR. Dreö bezeichnet das fragliche Elaborat als unpraktisch, demselben stehen Stimmen in bürgerlichen Kreisen entgegen; der Redner beantragt: der Magistrat sei durch Beiziehung sachmännischer Kräfte mit nur beratender Stimme zu verstärken.

SR. Bürger erblickt in dem Dr. Reesbacher'schen Elaborate einen bureaukratischen, schwerfälligen Apparat, der die persönliche Freiheit beschränkt; der Redner erkennt wohl die Nothwendigkeit einer Reform des Sanitätswesens an, lehnt aber das Project auch aus finanziellen Motiven ab und schließt sich dem Antrage Dreö an. SR. Dr. Reesbacher widerlegt die vom Vorredner in Betreff der Sanitäts-Bezirkscommissionen geäußerten Bedenken.

SR. Dr. Suppan bezeichnet die derzeitige magistratische Action in Sanitätsachen als eine bureaukratische, er hätte mehr Vertrauen auf die Thätigkeit der Fachorgane, deren Sentenz in Recursfällen immerhin dem Ausspruche des Gemeinderathes unterzogen würde; überdies wäre eine Befragung des Gemeindebudgets von Seite des städtischen Gesundheitsrates nicht zu befürchten, nachdem nur der Gemeinderath ausschließlich über Geldmittel verfügt.

SR. Dr. v. Schrey betont, es sei in Sanitätsachen viel zu thun, der Magistrat habe zur Regelung derselben keine Mühe; der Redner negiert die Schwerfälligkeit des beantragten neuen Apparates, er erkenne in den Beschwerden einzelner Personen, die durch Sanitätsorgane in ihrer bisherigen Vouheit für Gesundheitspflege gestört würden, durchaus nicht die Stimme der öffentlichen Meinung. (Beifall.)

SR. Dr. v. Kaltenegger bemerkt, dem Magistrat stehe derzeit kein genügender sachmännischer Beirath in Sanitätsachen zur Seite.

SR. und Referent Dr. Schaffer plaidiert schließlich für die Annahme des Reesbacher'schen, von der Enquete angenommenen Elaborates und rüth, jetzt freiwillig das zu thun, was später gethan werden muß. (Beifall.)

Die Frage, ob ein städtischer Sanitätsrath auf Grund des Reesbacher'schen Elaborates organisiert werden soll, wird von 10 Gemeinderäthen bejaht, von fünfzehn Gemeinderäthen verneint. Der Antrag Dreö: der Magistrat sei durch Sanitäts- und andere Fachorgane, denen be-

stehende Stimme eingeräumt wird, zu verstärken, wird mit 15 von 25 Stimmen angenommen. Hiernach wird das fragliche Elaborat an die Polizeisection zur neuerlichen Amtsbehandlung geleitet.

VI. Der Recurs des Johann Doljan gegen das magistratische Strafkenntnis, betreffend die Uebertretung des Vorkaufverbotes, wird auf Grund des eigenen Geständnisses des Recurrenten und nach versäumter Recursfrist zurückgewiesen.

VII. Den vom hiesigen Vereine der freiwilligen Feuerwehr beantragten Aenderungen seiner Statuten §§ 1, 3, 4, 5 bis 13, 14, 15 stimmt der Gemeinderath über Antrag des Gemeinderathes Dr. Suppan mit dem Bemerken bei, daß der § 16 der Statuten bezüglich der Verwendung des Vereinsvermögens bei alljährlicher Auflösung des Vereines in Kraft bleibe.

VIII. Ueber Antrag des SR. Dr. Suppan wird vorläufig nur der Concur zur Besetzung der Stelle des Inspectors der städt. Sicherheitswache ausgeschrieben.

IX. Der Gemeinderath passirt zur Errichtung von Schülerbibliotheken an den städtischen Volksschulen einen Beitrag von 30 fl. und genehmigt die Rechnung der ersten städt. Volksschule über die angeschafften Lehrmittel im Betrage von 60 fl.

X. Ueber Beschluß des Gemeinderathes wird behufs der Durchführung der Reorganisierung der hiesigen Gewerbeschule ein Beitrag von 500 fl. aus Gemeindegeldern votiert.

Hiernach wird die öffentliche Sitzung geschlossen und beginnt sofort die geheime Sitzung.

(Slovenski Narod) erzählt: 1. Der hochw. Herr Fürstbischof V. Widmar soll dieser Tage vom heiligen Stuhle die Bemilligung zur Ablegung seiner fürstbischöflichen Würde erhalten haben. — 2. Mehrere Pfarrkapläne sollen wegen politischen Agitationen auf andere Dienstplätze versetzt werden. — 3. Herr Stegnar, derzeit Volksschullehrer in Idria, bekannt durch seine pädagogischen Schriften(?), kommt als Lehrer in die l. l. Erziehungsanstalt am Kastellberge. — 4. Der neuernannte Volksschulen-Inspector Herr Birker hat die Vorstellung des Lehrkörpers der hiesigen Volksschulen empfangen.

(Spenden.) Die Herren L. E. Luckmann, Handelsmann in Laibach, und Julius Zombart, Gutbesitzer in Klagenfurt, haben dem krain. Aushilfsbeamten-Kranken- und Unterstützungsvereine erster 20 fl., letzterer 10 fl. gespendet.

(Für die hiesige Feuerwehr) spendete ein ungenannt sein wollender Gönner dieses Institutes den namhaften Betrag von 50 fl.

(Der Escamoteur Herr Charles Arbore) aus Kopenhagen, dessen originelle magisch-physikalische Productionen hier wegen der Fülle des Programmes und wegen des eleganten deutlichen Vortrages bereits eines lebhaften Besuches und lauten Beifalles sich erfreuten, wird nur mehr drei Vorstellungen geben. Die Anschlagzettel geben das Nähere bekannt, worauf wir unsere geehrten Leser hiermit aufmerksam machen wollen.

(St. Veiter Ausstellung.) Wir sind heute in der Lage, unsern Bericht vom 11. d. Mis. über diese Ausstellung dahin zu ergänzen, daß der Mech. Freudenhalter Mahlmühle für die ausgestellten Mahlproducte die Preismedaille zweiter Klasse zuerkannt wurde. — Genanntes Etablissement, welches Ende 1870 neu eingerichtet wurde, hat sich somit seitdem an zwei Ausstellungen (Triest und St. Veit) theilgenommen, und zwar mit günstigem Erfolg, indem es beidesmal mit der silbernen Medaille ausgezeichnet wurde.

(Die Maul- und Klauenseuche) soll dem Vernehmen nach auch in mehreren Rinderställen zu Laibach ausgebrochen sein. Wir wollen mit diesen Zeilen die Wachsamkeit der betreffenden Sanitätsorgane auf dieses gestern in Umlauf gesetzte Gerücht lenken.

(Aus dem Amtsblatte.) Concurauschreibung, betreffend den Neubau eines Gerichtshauses in Graz.

(Elementar-Versicherungsbank.) Wie wir aus verlässlicher Quelle erfahren, sind die seit einigen Tagen colportierten Gerüchte, daß Herr Neach in der Eigenschaft eines General- oder Directionsrathes wieder in die Verwaltung eintreten werde, rein aus der Luft gegriffen und werden von gewisser Seite tendenziöser Weise verbreitet. Gleichzeitig erfahren wir, daß in der Schadenabwicklung auch nicht ein Moment eine Störung eingetreten ist — und alle als liquid anerkannten Forderungen prompt bezahlt werden.

(Eine Petition) an beide Häuser des österreichischen Reichsrathes wird von Seite der Herren Offiziere des Pensionsstandes in Graz in Betreff der Erhöhung der Pensionsgebühren eingebracht werden.

(Theater.) Donizetti's „Lucrezia Borgia“ wurde gestern nach zweistündigem schweren Leiden ohne Sang und Klang zu Grabe getragen. Der erste und zweite Act brachten uns immerhin einige angenehme Partien; die Träger der Solopartie waren bemüht, den schwierigen Aufgaben einigermaßen gerecht zu werden, aber im dritten Acte erstarb der „Donna Lucrezia“ und dem „Capitan Sennaro“ der Gesang in der Kehle; beiden versagte die Stimme. Als Glanzpunkt der gestrigen Oper bezeichnen wir das Terzet im zweiten Acte; in den ersten zwei Acten folgte Applaus den immerhin acceptablen Leistungen; im dritten Acte elektrisirte uns nur mehr das köstliche Trinklied des „Maffio Orsini“, welches großen Beifall errang und von Fr. Rosen wiederholt wurde. Herrn Wosloff (Alfonso) lernen wir als guten Sänger kennen; seine schöne Stimme und sein verständlicher Vortrag trugen ihm Beifall ein. Fr. Babst wird dem Parte der „Lucrezia“ noch fleißiges Studium widmen müssen, bis ihre Leistung jene Höhe erreicht, auf der Donizetti's „Lucrezia“ stehen soll. Herr Stoll war im ersten und zweiten Acte als „Sennaro“ genügend, im Terzet des zweiten Actes meisterhaft; aber im dritten Acte, namentlich in der Schlussszene (Duet mit Lucrezia), kurz gesagt, ungenügend; das störende Herumirren auf den Brettern, das übermäßige Ringen mit Lucrezia bot uns keinen Ersatz für das verunglückte Recitativ und den tonarmen Gesang; beides erwies sich nachtheilig für den Part der „Lucrezia“, nachtheilig für den Erfolg des gestrigen Abends. Das Haus war gut besucht.

Neueste Post.

Wien, 15. Oktober. Die Kaiserin trifft von Ischl morgen nachmittags in Wien ein.

Agram, 15. Oktober. An der Grenze des Banats kamen so verwegene Raubansfälle vor, daß das Standrecht verhängt wurde.

Telegraphischer Wechselkurs vom 15. Oktober.

Papier-Rente 65.30. — Silber-Rente 70.40. — 1860er Staats-Anlehen 102. — Bank-Actien 930. — Credit Actien 332.30. — London 108.50. — Silber 107.25. — R t Münz Ducaten 5.22. — Rubelcoucours 8.69

Theater.

Heute: Unsere Lehrbuben. Volkspoffe mit Gesang in drei Aufzügen von A. Vecla. Musik vom Kapellmeister E. F. Stenzl.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Datum, Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0°C reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Luftfeuchtigkeit, Regen, Barometerstand in Millimetern. Data for October 15th.

Tagüber meist geschlossene Wolkendecke. Nach 10 Uhr abends Regen, die ganze Nacht anhaltend, mitunter Blitz und Donner. Das Tagemittel der Wärme + 13°, um 14° über dem Normal.

Verantwortlicher Redacteur: August v. Steinmayr.

Börsenbericht. Wien, 14. Oktober. Die Börse gab sich der Meinung hin, daß nun nach Ablauf der traditionell gesüchteten israelitischen Feiertage und bei der Nähe des Novemberwillig trug. Die Bewegung nach aufwärts war in Speculationspapieren eine stürmische; nur Hypothekendarlehen und franco-ungarische Bank gingen zurück; im weiteren Verlaufe traten Abschwächungen ein, doch blieb die Tendenz unverändert. Schrankeverthe waren fest, Nationalbank und Dampfschiff stiegen bedeutend, erstere bis 925, letztere bis 626.

Large financial table with multiple columns listing various securities, bonds, and exchange rates. Includes sections for 'Allgemeine Staatsanleihen', 'Wiener Communalanleihen', 'K. K. Staatsanleihen', and 'K. K. Privatloose'. Lists values in gold and silver.